

Paibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kantor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 8 h.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Wiltkischstraße Nr. 20; die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Nichtamtlicher Teil.

Die Jungtürken und die bosnische Frage.

Ein Konstantinopler Telegramm meldet, daß das dortige jungtürkische Komitee sowie der in Konstantinopel weilende Präsident Resit Bey und andere Mitglieder des Salonicher Komitees in feierlichster Weise die Meldung, daß das türkische Parlament sich mit der bosnischen Frage zuerst beschäftigen und die Intervention der Signatarmächte verlangen werde, als falsch, tendenziös und verleumderisch erklären. Das Komitee wolle keine Eroberungen, sondern nur Reformen im türkischen Besitzteil. Es werde auch die durch Serben inszenierte bosnische Propaganda eindämmen. Wie ferner aus Konstantinopel telegraphiert wird, dementiert auch das Blatt „Jeni Gazetta“ die erwähnte Nachricht und sagt, im jetzigen Augenblicke könne kein vernünftiger Mensch daran denken, daß die erste Arbeit des Parlaments eine Debatte sein könnte, welche die äußeren Beziehungen der Türkei stören könnte. Das „Neue Wiener Tagblatt“ betont, daß diese jungtürkischen Kundgebungen sicherlich bei allen Friedensfreunden mit voller Befriedigung aufgenommen werden würden. Sie bilden den eklatantesten Beweis dafür, wie den Verhältnissen wohlangepaßt die Haltung der österreichisch-ungarischen Regierung gegenüber den jüngsten türkischen Vorgängen war, und zeigen zugleich, daß man den jungtürkischen Politikern sympatisches Vertrauen entgegenbringen durfte, was bekanntlich in allererster Reihe seitens unserer Monarchie geschah. Das jungtürkische Komitee weist mit Recht die Rolle zurück, die ihm gewisse serbische Elemente zuweisen wollten.

Fenilleton.

Champagner.

Skizze von Adolf Stark, Marienbad.

(Schluß.)

Im ersten Stock machte ich Halt. Aus einem Zimmer drang, ganz leise, gedämpft durch die Doppeltüren, Musik an mein Ohr. Durch eine sonderbare Ideenassoziation erinnerte ich mich im gleichen Augenblicke an den späten Sängler im Parke. Und plötzlich überkam mich eine ungeheure Sehnsucht, die Tür zu öffnen und in das Zimmer einzutreten, aus dem die Musik drang. Mir kam es vor, als müßte da drinnen das Paradies liegen, das Paradies, von dem ich in meinen Wachträumen so oft mir Bilder ausmalte, Bilder von unendlicher Ruhe und heiliger Stille, die doch durchweht wurde von heißem, leidenschaftlichem Hauche. Einem Augenblick zauderte ich noch; dann trat ich ein, rasch, lautlos, ohne anzuklopfen.

Es war fast dunkel in dem großen Zimmer, ein Dunkel, welches durch den düsteren braunen Ton der Möbel und der Tapete noch vertieft wurde. Nur vorn, in der Ecke beim Fenster, welche durch die ganze Länge des Zimmers von meinem Standplatz geschieden war, brannte ein mattes, rötliches Licht, welches kaum die nächste Umgebung erhellen: das Klavier, dessen weiße Tasten in dem Dunkel ringsum förmlich leuchteten und auf ihnen zwei weiße, schmale Frauenhände, noch weißer und leuchtender. Die übrige Gestalt lag im Schatten; aber ich wußte, daß es niemand anderer sein könne als die Frau des Generals. Ich hatte sie ein paar mal auf der Stiege gesehen. Sie war noch jung, so gegen dreißig, jedenfalls um Jahrzehnte jünger als ihr Mann. Aber ihre Erscheinung, ihr Gesicht, ihr ganzes Wesen hatte so wenig Eindruck auf mich

Marokko.

Zu den Ereignissen in Marokko seien die Neußerungen folgender Blätter registriert: Die „Neue Freie Presse“ erinnert in einer Besprechung des Thronwechsels in Marokko daran, daß die Gesandten Muley Hafids vor drei Monaten im auswärtigen Amte in Berlin erklärt hätten, Muley Hafid sei gewillt, die Akte von Algeciras anzuerkennen, daß sie gleichzeitig aber den Wunsch hinzufügten, daß die französischen Truppen und Schiffe zurückgezogen werden. Wird nun die französische Regierung geneigt sein, auf diese Bedingung der Anerkennung der Algecirasakte einzugehen? In Marokko ist Frankreichs militärisches Prestige engagiert, und wenn man weiß, wie empfindlich die Franzosen in diesem Punkte sind, wie die Meldung von einer Niederlage in Tangier das Ministerium Ferry wie ein Sturm umgeworfen hat, so muß man auch mit der Möglichkeit rechnen, daß die Umwälzung in Marokko die Schwierigkeiten der Situation noch vergrößert hat. — Das „Neue Wiener Tagblatt“ erhält eine Zuschrift „von diplomatischer Seite“, in welcher ausgeführt wird, daß die Mächte, welche die Algecirasakte beschlossen haben, wenn sie offen und ehrlich einen Zankapfel aus der internationalen Politik ausschalten wollen, sehr bald Muley Hafid anerkennen werden, falls er die von seinem Vorgänger ratifizierten Verträge zu respektieren in aller Form sich verpflichtet. Den kontinentalen Mächten muß vor allem daran liegen, daß der Schutz der wirtschaftlichen Interessen und die Wahrung des Prinzips der offenen Tür allen Staaten in gleicher Weise zuteil werde. Oesterreich-Ungarn hat in der marokkanischen Frage bereits

gemacht, daß ich es vergeblich versuchte, mir ihre Züge in Erinnerung zu rufen.

Und jetzt diese Hände! Wie kam es nur, daß ich sie nie bemerkt hatte, daß sie mir nie aufgefallen waren, diese weißen, schmalen, schönen Hände, die mir jetzt auf einmal als der Inbegriff aller Schönheit erschienen? Wie kam das nur? Aber vielleicht hatte sie bei unseren früheren Begegnungen immer Handschuhe getragen. Ich konnte mich nicht mehr genau daran erinnern. Und während alle diese Gedanken auf mich einströmten, stand ich wie festgebannt an der Tür und konnte den Blick nicht abwenden von diesen Händen, welche träumerisch, sanft über die Tasten glitten, daß die Töne nur wie ein Hauch das Zimmer durchzogen, wie ein Hauch unendlicher Sehnsucht.

Ich wagte mich nicht zu rühren. Die Dame hatte meinen Eintritt offenbar gar nicht bemerkt; denn sie wandte sich nicht um, sie unterbrach auch ihr Spiel keine Minute, dieses leise, sehnsüchtige Spiel, das mich an den Gesang des späten Vogels erinnerte. Lange stand ich und lauschte.

Und dann überkam mich plötzlich ein wahn sinniges Verlangen, näher zu treten, nicht nur die Hände zu sehen, sondern auch das Gesicht, jenes Gesicht, welches ich mir nicht vorzustellen vermochte und von welchem ich in diesem Momente glaubte, daß seine Züge das Schönste, das Verlockendste der Welt sein müßten.

Mit drei großen Schritten, nein Sprüngen durchmaß ich lautlos das Zimmer. Da, als ich hinter ihr stand, ließ sie die Finger von den Tasten gleiten, wandte sich langsam um, hob die Arme empor, ohne aufzustehen, zog meinen Kopf, den sie zwischen die schönen Hände gefaßt hatte, zu sich nieder, und zwei heiße, glühend heiße Lippen brannten auf den meinen.

Als ich am nächsten Tage — ich hatte lange geschlafen, Mittag war schon vorüber — die Trep-

einmal erfolgreich vermittelt, es wird gewiß, wenn es notwendig sein sollte, was aber bezweifelt werden darf, neuerlich seine guten Dienste der Sache der friedlichen Entwicklung der marokkanischen Angelegenheiten widmen. Die naturgemäße Basis dieser oder jeder anderen Intervention kann nur die Aufrechterhaltung der Algecirasakte in vollem Umfange sein.

Die „Zeit“ meint, die Mächte, die in der Türkei die neue Situation so rasch anerkannten, können in Marokko nicht an der veralteten Einmischungspolitik festhalten. Sie werden allerdings verlangen, daß Muley Hafid die internationalen Verträge achte, die das alte Sultanat geschlossen hat. Sein kluges Verhalten in Tanger läßt die Erwartung offen, daß er ohne Zögern den Europäern die unangefochtene Ausübung ihrer Rechte garantieren wird. Das marokkanische Problem, das in Algeciras nicht ins Klare gebracht wurde, wird dann durch die Marokkaner selbst zum Nutzen für alle Teile gelöst sein. — Die „Reichspost“ hingegen schreibt: Tritt das marokkanische Volk auf die Seite Muley Hafids, so hat die französische Regierung keinen Anlaß, ihre Zustimmung zur Neugestaltung Marokkos zu verweigern. Im übrigen entscheiden über die Frage: Abdul Aziz oder Muley Hafid die am Algecirasvertrage beteiligten Mächte. Oesterreich-Ungarn steht nach wie vor auf dem Standpunkte der Nichteinmischung und betrachtet die Thronstreitigkeiten als eine interne Angelegenheit Marokkos.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ ist überzeugt, daß die Mächte Muley Hafid einstimmig anerkennen werden, wenn er die Bestimmungen der Algecirasakte akzeptiert. Europa, das in unseren Tagen mehr Respekt vor der faktischen Macht als

pen hinabstieg, stand die Tür zum Vorzimmer im ersten Stock weit offen, und die alte Hausmeisterin arbeitete darinnen mit Besen und Scheuerlappen. Ich blieb unwillkürlich stehen. Die Alte sah auf, nickte mir zu und, als habe sie die dumme Frage in meinem Gesichte verstanden, sagte sie: „Der Herr General und seine Frau sind heute Morgen zum Sommeraufenthalt abgereist. Das tun sie jedes Jahr. Vor September kommen sie nicht wieder zurück.“

Langsam ging ich die Treppe hinab. Sonderbar, das bereitet mir gar keinen Schmerz, der Gedanke, daß ich sie nicht wiedersehen würde durch Wochen und Monate. Im Gegenteil, ich fühlte etwas wie Befriedigung, und von meinem Herzen löste sich ein banger Druck. Beinahe als hätte ich mich vor dem Wiedersehen gefürchtet, dem Wiedersehen im kalten, grellen, hellen Tageslicht.

Ich habe nun Stoff für meine Träume, unerlöschlichen Stoff. Nicht nur die Vergangenheit, auch die Zukunft bietet ihn. Ich male mir aus, wie wir uns wiedersehen werden, im Herbst, wenn es wieder Abend ist und die Lampe wieder brennt. Und ich fühle, wie mein Herz bei diesem Gedanken klopft, als wolle es die Brust zersprengen.

Dann aber, wenn ich aus meinen Träumen erwache und mein Verstand zu Worte kommt, dann sage ich mir, daß wir uns niemals wiedersehen werden, auch im Herbst nicht, niemals. Es gibt Dinge, so zart, so geheimnisvoll, daß sie sich nur einmal im Leben ereignen, nur einmal, wenn so verschiedene Umstände zusammen kommen, wie Vogelsang und Blumenduft und Frühlingsluft und Sehnsucht und Champagner. Und diese Dinge nochmals durchleben wollen, bedeutet, auch das zu zerstören, was uns geblieben ist: die Erinnerung.

Nein, wir werden uns nicht wiedersehen. Ich habe mich entschlossen, zum Herbst an einer anderen Universität meine Studien fortzusetzen.

vor der Legitimität hat, werde ihn dann auf dem Throne Marokkos ruhig sich installieren lassen. — Dazu sagt das „Vaterland“, Frankreich habe einen schweren Verlust erlitten. Wenn es seinen Krieg in Marokko fortsetzen wolle, so habe es nun nicht mehr mit einem machtlosen Schattenkultan zu tun, sondern mit einem wahren Herrscher und Heerführer, der das Vertrauen seines Volkes besitzt und in der Lage ist, dessen ganzen Kräfte zur Verteidigung wider den Eindringling aus Europa ins Feld zu führen. Daher rät die „Oesterreichische Volkszeitung“ den Franzosen, es den Marokkanern zu überlassen, die Polizei in ihren Hafenstädten zu organisieren. Die Zeit der sogenannten friedlichen Durchdringung der asiatischen und afrikanischen Völker ist vorüber. Je eher man in Paris zu dieser Erkenntnis gelangt, desto rascher wird man der marokkanischen Verlegenheit los werden.

Politische Uebersicht.

Laibach, 26. August.

Man schreibt aus Konstantinopel: Unter den seit der Wiederherstellung der Verfassung ins Leben tretenden türkischen Blättern ist die Zeitung „Bassiret“ in mehr als einer Hinsicht eines der interessantesten. Man hat es hier eigentlich nicht mit einer Neugründung, sondern mit der Auserhebung eines Organs zu tun, dessen Erscheinen vor einunddreißig Jahren wegen eines gegen den Sultan gerichteten Artikels des ehemals berühmten Ali Suavi eingestellt werden mußte. Der „Bassiret“, der dreizehn Jahre lang bestand, war das geschätzteste türkische Blatt seiner Zeit. Sein Eigentümer und Chefredakteur, Ali Effendi, der seit der Unterdrückung des Blattes unfern von Konstantinopel als Vizegouverneur einer Ortschaft lebte, will nunmehr in der neuen Epoche der Türkei trotz seines hohen Alters von achtzig Jahren wieder publizistisch wirken. Er hatte sich während seiner früheren Tätigkeit auch im Auslande einen Namen erworben und gedenkt mit Stolz noch heute der schmeichelhaften Aufnahme, die ihm Fürst Bismarck gelegentlich seines Besuchs in Berlin im Jahre 1872 bereitet hat. — Demnächst wird in Konstantinopel ein von Muselmanen geleitetes französisches Blatt zu erscheinen beginnen, das sich ausschließlich mit den die Beziehungen der Türkei zu den anderen Mächten betreffenden Fragen befassen wird. — Ferner wird demnächst ein Regierungsorgan unter dem Namen „Takvim Bekaid“ gegründet werden.

Zur Nachricht, daß die Pforte sich an die französische Regierung mit dem Ersuchen zu wenden beabsichtige, ihr einige finanzielle Fachmänner für die Neugestaltung des türkischen Finanzwesens zu empfehlen, wird aus Paris gemeldet, daß bisher ein solcher Schritt nicht erfolgt ist.

Die von gewissen arabischen Blättern in Kairo an den Sultan gerichtete Bitte, dem gegenwärtig in Konstantinopel weilenden Khedive die Ein-

führung einer Verfassung in Ägypten zu empfehlen, hat in London nur sehr geringen Eindruck hervorgerufen. Es wird in politischen Kreisen darauf hingewiesen, daß eine Verfassung für Ägypten nicht vom Sultan, sondern lediglich von England, dem Beschützer Ägyptens, kommen könne, und betont, daß Ägypten für eine Konstitution derzeit noch nicht reif sei. Im Jahre 1883 wurde vom Khedive ein organisches Gesetz verkündet, wodurch eine Anzahl repräsentativer Institutionen, darunter ein gesetzgebender Rat und eine Generalversammlung geschaffen wurden, die Ägypter hätten jedoch für diese neuen Einrichtungen nur geringes Verständnis an den Tag gelegt. — Aus Kairo wird zu diesem Gegenstande geschrieben: Bei den engen Beziehungen zwischen Ägypten und der Türkei konnte es nicht ausbleiben, daß die Gewährung einer Verfassung durch den Sultan auch hier eine freudige Erregung auslöste. Bei vielen war der Ursprung dieser Empfindung die Hoffnung, nunmehr auch die Verfassungsbewegung Ägyptens ihrem Ziele bald nähergerückt zu sehen. Während sich Lord Cromer gegenüber dem seit etwa zwei Jahren laut gewordenen Wunsche nach Schaffung eines Parlaments völlig ablehnend verhielt, läßt die liberalere Haltung seines Nachfolgers Sir Eidon Vorst auf mehr Entgegenkommen hoffen, worauf die Ausdehnung der Befugnisse der Provinzialräte hindeutet. Einigermassen gekräftigt werden diese Hoffnungen durch den freundlichen Empfang der aus Notablen bestehenden Mission, die zwecks Erlangung größerer Freiheiten nach London entsandt wurde, durch den Staatssekretär Sir Edward Grey. Ferner ist zu erwähnen, daß sich die bisherige Abneigung des Khedive Abbas Pascha gegen die Einführung konstitutioneller Einrichtungen abgeschwächt zu haben scheint. Man zieht diesen Schluß aus den diese Frage betreffenden Auslassungen der in allen Ländern des Islam verbreiteten Zeitung „Moaijad“, deren Besitzer dem Khedive sehr nahe steht. Die europäische Presse in Ägypten steht der neuen Aera in der Türkei selbstverständlich sympathisch gegenüber. Wenn französische Zeitungen von einem Niedergehen des deutschen Einflusses unter dem neuen Regime in der Türkei sprechen, so ist demgegenüber zu bemerken, daß die hiesigen jungtürkischen Kreise derartigen Behauptungen gänzlich fernstehen und daß dieselben von der arabischen Presse völlig ignoriert werden.

Tagesneuigkeiten.

— (Der Lebensabend der Ex-Kaiserin von Mexiko.) Ueber das Leben der unglücklichen Kaiserin Charlotte, der Witwe Maximilians, der bei Queretaro sein tragisches Ende fand, weiß der belgische Korrespondent des „Caffaro“ einige Einzelheiten zu berichten. In dem Schlosse von Bouchont bei Laeken, das der Bruder, der König von Belgien, der vom Schicksal so hart getroffenen Schwester zur Verfügung gestellt hat, geht in stiller, trüber

Einsamkeit dieses Leben, das einst bestimmt schien, in höchstem Glanze emporzusteigen, seinem allmählichen Verlöschen entgegen. Die Ex-Kaiserin ist heute eine Greisin, eine 68jährige, aber die Spuren ihrer einstigen Schönheit sind noch nicht verwischt, und noch heute legt sie auf sorgfältige Toilette den größten Wert. Einönig und still fließt ihr Leben dahin. Allein schenbert sie durch den schattigen Park und pflückt Blumen für den Bruder; hin und wieder sucht ihre Seele in der Musik Erlösung oder sie arbeitet für die Armen, oder sie zupft Scharpie für die Krankenhäuser. Ihre Lieblingsbeschäftigung aber ist, in den Wohngemächern die Möbel zu vertauschen, und rastlos erfindet sie dann neue Kombinationen. Dreimal in der Woche pflegt König Leopold die Schwester zu besuchen, dann löst sich das dumpfe Schweigen und die einstige Kaiserin beginnt zu sprechen. Bisweilen scheint es dann, als lehre das Gedächtnis wieder. Aber alles, was zusammenhängt mit dem tragischen Tage von Queretaro, scheint auf ewig tot, und nie hört man ein Wort von dem verstorbenen Gemahl, von seiner kurzen Herrschaft in Mexiko oder von den früheren glücklichen Tagen von Miramar. Dann wieder senkt sich plötzlich, wie ein dunkler Schatten, eine tiefe Melancholie über die unglückliche Frau. Aber einen Tag gibt es im Jahre, an dem ein leiser Lichtstrahl die dunklen Nebel ihrer Seele zu zerstreuen scheint. Das ist der Namenstag. Dann geht sie hinaus in den Garten und pflückt Blumen, auf dem Tische ordnet sie sie dann zu Straußen und Gruppen, und dazwischen legt sie die zahlreichen Geschenke, die stets zu diesem Tage in dem stillen Schlosse eintreffen. Und vor den Tischen mit den Blumen und Geschenken stehend, freut sie sich kindlich wie ein junges Mädchen, das nie den Schmerz, das Leiden und das Unglück kennen gelernt hat.

— (Welches Satzzeichen ist hinter die Anrede in Briefen zu setzen?) Diese Frage wird jetzt öfter erörtert, weil man gegenwärtig häufiger als früher Briefe bekommt, in denen hinter der Anrede „Lieber Freund“, „Verehrter Herr“, statt des gewöhnlichen Ausrufezeichens ein Beistrich (Komma) gesetzt ist. Man hat sogar darin eine Nachahmung englischer Sitte finden wollen — aber die Franzosen setzen auch den Beistrich und wir finden diesen Schreibgebrauch bei uns schon in einer Zeit, wo von einer Nachahmung englischer Sitten keine Rede sein konnte. Setzt man aber nach der Briefanrede den Beistrich, so entsteht wieder die Frage, ob man den Brief mit einem großen oder kleinen Buchstaben beginnen soll. Auch in dieser Beziehung sind die Meinungen geteilt. In einer der letzten Nummern der Zeitschrift des Allg. deutschen Sprachvereines untersucht Hermann Dunger auf Grund der reichen Briefsammlung der königlichen Bibliothek zu Dresden den Schreibgebrauch unserer besten Schriftsteller in dieser Hinsicht. Er kommt zu dem Ergebnisse, daß die verschiedenen Schriftsteller verschiedene Verfahren und daß oft dieselben Schriftsteller bald diese, bald jene Art befolgten. Dunger empfiehlt in feierlicher Briefanrede nach altem Brauche das Ausrufezeichen beizubehalten, dagegen in vertraulichem Briefverkehr nach dem Vorgange von Goethe, Schiller, Grimm, Bismarck und anderen die Anrede nicht in üblicher Weise steif voranzustellen, sondern in den Brief selbst einzuflechten; dadurch werde der Brief, der doch das Gespräch von Mund zu Mund ersetzen soll, natürlicher und herzlicher. Für Postkarten, die doch meist nur sachliche Mitteilungen enthalten, empfiehlt

Der Weg zum Leben.

Roman von **Erich Edenstein.**

(42. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wolfgang setzte sich auf einen Baumstumpf und trocknete sich die Stirn. Es war so heiß, und der Weg hatte immer aufwärts geführt.

Plötzlich schrak er zusammen. Misttönende Laute waren an sein Ohr geklungen, Grunzen, Achzen, grollende Worte.

Neugierig, wer in diese weglose Einsamkeit gekommen war, erhob er sich und ging ein Stück vorwärts. Er kam auf eine kleine Lichtung, in welcher ein Kreuz stand. Rechts mündete ein breiter, ausgetretener Weg, und unter dem Kreuz kauerte ein Mann.

Nein, kein Mann, sondern eine Mißgeburt, ein Zwerg mit krummen Beinen, struppigem grauen Haar und einem so verrunzelten Gesicht, daß es einem verdorrten Holzapfel glich. Die Beine steckten in Schuhen, deren Größe und Nägelbeschlag für einen Riesen berechnet war, Lederröhren ersetzten das Beinkleid bis zu den Knien, wo sie an eine alte Lederhose angefügt waren, und den Oberkörper bedeckte ein vielfach geflickter alter Spencer von unerkennbarer Farbe. Ein Rückenkorb, die sogenannte Kraxe, stand daneben, gefüllt mit allerlei Dingen, die halb bedeckt wurden von einem darübergelegten Männerrock.

Bei Wolfgang's Kommen wandte sich das Männlein mit einem neugierigen Blick um und murmelte dann ziemlich mürrisch: „N Tag.“

„Guten Tag“, sagte Wolfgang freundlich.

„Seiß heute, was Alter? Ihr kommt wohl schon weit her?“

Der Zwerg murmelte etwas, das klang wie „Freili wohl. Verdammter Bühel da herauf. A sakrische Hiß“.

Wolfgang lächelte und meinte: „Habt auch schwer zu tragen gehabt! Bart gewiß im Markte, Einkäufe besorgen? Seid Ihr ein Bauer aus der Umgegend?“

„Bauer! Der wird sich wohl selber den Buckel krumm schleppen. Dazu is der Einleger gut genug.“

Ein mitleidiger Blick flog aus Wolfgang's Augen. Einleger! Er wußte, was das hieß. Arbeiten jahraus, jahrein, bis das Mark in den Knochen schwach wird und die letzte Spur von Kraft verschwindet, dann das Gnadenbrot essen, bald hier, bald dort, je nachdem die Reihenfolge es ergibt. Verspottet, gescholten, herumgestoßen, mit einem unfreundlichen Blick empfangen und einem „Gott sei Dank“ entlassen. Das schlechteste Essen, die widerwärtigsten Arbeiten, ein Sündenbock für Bauer, Bäuerin und Gesinde, das hieß Einleger sein.

„Wollt' nit klagen, Herr, hab's ja eh' nit schlecht beim Friedbauern, is a rarer Mensch und die Bäuerin auch, nur grad' soviel heiß is heut' und der Buckelkorb so schwer über'n Berg 'rauf, und drumt hab' i mi ärgern müssen; sakrisch giften über den Doktor, der nie ka Zeit hat für arme Leut. Das is halt a Nobler, der; du mein!“

Er seufzte und sah betrübt vor sich hin.

Wolfgang, den der Mensch zu interessieren anging, fragte, was er beim Doktor gewollt?

„'s Dirndl is krank, unser Mirzl; völli ver-

kommen tut's, wann's a so weiter geht. Und gestern is von der Bank abifugelt, wie a Prügel Holz, und 's G'sicht is bloach word'n wie Schnzebball'n, gar nimmer aufstehen hat's heut' mög'n. Da hat mi die Bäurin abi zum Doktor g'schickt; 's kost freili an Haufen Geld, hat's g'meint, denn an Gulden wird er scho rechnen bis zum Friedhof auf. Aber, du mein Gott, die Mirzl is halt ihr Um und Auf. Auf die Lebt hat's ma no nachg'rufen und hat man die Kraxen geb'n, damit i ihr glei etlich's mitbring vom Markt.“

„Und jetzt kommt der Sakra nit!“ Er schlug sich zornig auf's Knie, daß es klatschte. „Noa Zeit! Natürli! Kennt ma eh schon! Morgen is Bestschießen, und heut' kommen die Gäst', da kann er freili nit die drei Stunden zum Friedhofbauern gehen.“

„Aber das muß er doch! Das ist seine Pflicht!“ warf Wolfgang ein.

Der Alte lachte giftig.

„Sö sein wohl a Fremder? Da wissen's halt nit, wie das is da bei uns. Der Bauer kann halt nit viel zahlen, und der Doktor is a nobler Herr, ganz a Herrischer! Wohl sein no andere da, aber die wollen alle noch mehr, zu die traut sich unfer-eins gar nit.“

Wolfgang dachte einen Augenblick nach. Seit er am Spital gewesen, hatte er keine Praxis ausgeübt, aber am Ende, wenn der andere nicht kam und bei diesen einfachen Leuten . . . vielleicht konnte er ihnen doch helfen?

„Wißt Ihr was, Alter? Wenn es Euch recht ist, gehe ich mit zum Friedbauern, ich bin nämlich auch Arzt.“ (Fortsetzung folgt.)

er Weglassung der Anrede, wie es jetzt schon häufig ge-
schehe; die Versicherung von Freundschaft und Verehrung sei
auf einer offenen Karte wenig angebracht und nehme nur
den Platz weg für wichtigere Mitteilungen. Am Schlusse
des Aufsatzes wendet er sich gegen das in Deutschland
leider noch immer weit verbreitete Vorurteil, daß man brief-
liche Mitteilung nicht mit Ja beginnen dürfe. Zur Beruhi-
gung ängstlicher Gemüter weist er nach, daß viele unserer
besten Schriftsteller ihre Briefe ungeschämt mit Ja beginnen.

— (Die Musik der Indianer.) Wie die
„Umschau“ berichtet, hat eine Mitarbeiterin des amerikani-
schen ethnologischen Bureaus, Miß Fletcher, mit Hilfe des Phono-
graphen viele indianische Lieder aufgezeichnet, in unsere
Notenschrift übertragen und dann von amerikanischen Musi-
kern prüfen lassen. Dabei stellte sich heraus, daß sie sich
keineswegs aus jenen mißtönenden Klängen, die als
„Indianergeheul“ bezeichnet zu werden pflegen, zusamen-
setzen, vielmehr gewisse Ähnlichkeiten mit Themata von
Beethoven, Schubert, Schumann, Chopin und noch mehr mit
Wagner und Liszt aufweisen. Besonders der Anfang des
„Friedenspfeifengesanges“ soll überraschende Ähnlichkeit
mit Wagners Art haben. Daß die Indianer musikalisch sein
müssen, folgt schon daraus, daß sie imstande gewesen sind,
zahlreiche Melodien von Generation zu Generation aufzu-
bewahren, obwohl sie keine Notenschrift haben und auf das
Gehör allein angewiesen sind. Ihre Gesänge behandeln nicht
etwa die Gefühle und Stimmungen des einzelnen, sondern
schildern Erlebnisse des Stammes. Miß Fletcher hat sich
ein und dasselbe Lied von vielen Indianern vorsingen lassen,
und beim Vergleich der phonographischen Aufnahme hat sich
herausgestellt, daß bei allen Melodie und Rhythmus ohne
die geringste Abweichung übereinstimmen.

— (Erkenntlich.) „Sie sind doch sicher auch gegen
die Vivisektion, Herr Wamperl?“ — „Aba g'wiß, Herr
Rat, da lass' i mi schon lieba badrenna!“

— (Im Eifer.) Gemeindevorstand (bei Gelegenheit
eines sehr reichlichen Festessens einen Toast ausbringend):
„Hochverehrte Mitesser . . .!“

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Der Zirknitzer Höhlensee.

Von G. And. Perko (Bischhoflad).

(Fortsetzung.)

Die Talschlucht liegt zwischen Zirkniz, Ratel und Unek
in der Mitte des Waldes am Fuße des Berges Jabornik.
Sie ist nahezu 2000 Meter lang und stellenweise nur 200
Meter breit. Die ganze Flächenausdehnung beträgt etwa
50 Hektar. Das Tal besteht eigentlich aus sechs großen
Einschlüssen; die östereichische Spezialkarte hat jedoch nur
vier verzeichnet. Der erste von der Zirknitzer Seite her ist
der interessanteste, da man von seinem nördlichen Rande
die Aussicht über die zweite Brücke genießt, die aus einem
sehr gefälligen, schlanken Felsbogen besteht, der den letzten
Rest der einstigen Höhlenbede darstellt. Die Brücke ist
30 Meter lang und ziemlich gleichmäßig 4 Meter breit,
es führt über sie ein unebener, mit Bäumen bewachsener
Fußsteig, der an sich nicht gefährlich, aber nur für schwindel-
freie Leute gangbar ist. Unter dem Felsbogen sieht man,
wie der Raibach durch den ersten Einsturz unter der Brücke
fließt und in der Felswand verschwindet. Hoch oben sieht
man eine fensterähnliche Oeffnung, durch die die Sonnen-
strahlen in den schauerlich tiefen Abgrund fallen. Aus diesem
ersten Einsturze gelangt man an der Westseite des Baches
durch einen niederen Durchgang in den zweiten, kleineren
Felszirkus, mit stark zerklüfteten Wänden und von hier
weiter über einen Steg durch einen breiteren Durchgang in
den dritten, die sogenannte „Zabnja Jama“, über die sich
in kühnen gewagten Bogen „Die zweite Brücke“ wölbt. Diese
Felsmulde ist 76 Meter lang, 23 Meter breit und 55 Meter
tief. Der Anblick aus der Tiefe hinauf auf die Brücke ist
unbeschreiblich schön, der größte Teil des Kessels befindet
sich auf der anderen Seite der Brücke. Ein Steg führt über
das rauschende Wasser wieder auf die Westseite des Raib-
baches zu den Felswänden, aus denen uns zwei schwarze
Höhleingänge entgegengähnen: der rechte bildet einen Teil
des Seeabflusses; der links gelegene ist durch eine hölzerne
Tür verschlossen. Die erste Höhle heißt „Fürst Hugo-Grotte“
und ist bequem auf etwa 1000 Meter flußaufwärts mit
Rähnen befahrbar. Die zweite, viel interessantere, heißt
„Prinzessin Christine-Grotte“. Sie ist nur 30 Meter lang,
3 Meter breit und 3 bis 6 Meter hoch und hat so wunder-
bare Tropfsteinbildungen, daß ihr Eigentümer Fürst
Windischgrätz sie sperren ließ, um sie vor rücksichtslosen
Beschädigungen durch die Besucher zu schützen. Einige
Schritte von der Zabnja Jama nach links ist ein zweiter,
35 Meter tiefer, kesselähnlicher Schlund, in welchen man
links über steile Felsen und durch Gestrüpp gelangt. Auf
dem Grunde dieser Höhle, die einen Durchmesser von
10 Metern hat, entspringt aus einer schmalen Spalte am
Fuße der mächtigen Felswand der stärkste Zufluß des Raib-
baches. Links und rechts sind Spalten vorhanden, durch die
Luft und Licht in die Höhle gelangen. Ein Eindringen in
diese Spaltenhöhle ist nicht immer möglich, da das Wasser
gewöhnlich den ganzen unterirdischen Tunnel anfüllt. Durch

diese Höhle versuchte Putid in die Große Karlovica zu
gelangen. Er fuhr auf dem Wasser ungefähr 600 Meter auf-
wärts, über sechs tiefe Seen bis zu einem großen Felssturz,
an dem er nicht vorbei konnte. Von diesem Einsturze aus
fließt der Raibach ruhig durch schattige Auen über 1300
Meter weit und wird immer schwächer, da das Wasser
nach und nach in den Spalten am Grunde des Bachbettes
versickert. Schließlich verschwindet das Wasser vor der ersten
Brücke von St. Kanton in kleine unpassierbare Sauglöcher.

Die oben erwähnte Brücke ist nichts anderes als ein
riesengroßes Felsgewölbe. Der Tunnel ist 19 Meter hoch
und 48 Meter lang, über ihm ist die Decke noch 23 Meter
breit, so daß sich die ganze Felswand 42 Meter über den
Wasserspiegel erhebt. Während der heißen Sommerzeit ver-
schwindet das Wasser bei der rechten Brückensäule ganz.
Bei Hochwasser aber fließt der Raibach durch den Tunnel
weiter in eine riesengroße Einsturzhöhle, in die das Wasser
mehr stürzt als fließt. In dieser 16 Meter breiten Saug-
höhle kann man 250 Meter weit im Innern vorbringen.
Nicht weit vom Eingange sieht man auf der linken Seite
an der Decke eine fensterähnliche Oeffnung, zu der eine
steile Schutthalde führt, über die man auf einem schlüp-
rigen Steig wieder hinauf auf die Höhe der Brücke gelangen
kann.

Der Raibach, der in den Schlund von St. Kanton
verschwindet und unter dem Berggründen weiter fließt, kommt
nach einem 4200 Meter langen unterirdischen Laufe im
50 Meter tiefer gelegenen Kesseltale von Planina, und zwar
ein Teil durch die Mühltafschlucht unterhalb des Schlosses
Haasberg, ein anderer Teil aus der großen Kleinhäusler-
grotte. Ehe er aber hier erscheint, kann man ihn schon am
Grunde der riesengroßen Einsturzhöhlen „Große Koli-
čivka“, südöstlich von der Ortschaft Planina, beobachten.

(Fortsetzung folgt.)

* (Aus dem Volksschuldienste.) Seine Erz-
zellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat die
Einführung der mit dem Ministerialerlasse vom 25. Juni
1907, Nr. 21.081, für das Schuljahr 1906/1907 geneh-
migten Einführung des Vormittagsunterrichtes an den städ-
tischen öffentlichen Volksschulen und an den beiden Privat-
Mädchenbürgerschulen der Ursulinerinnen in Laibach für die
Zeit vom 1. Mai bis zum Schlusse jeden Schuljahres bis
auf weiteres genehmigt.

* (Staatsubvention.) Seine Erz-
zellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat dem Diözesan-
Cäcilienvereine in Laibach zum Zwecke der Veranstaltung
eines kirchenmusikalischen Lehrturses für Organisten und
Chorregenten eine einmalige Subvention im Betrage von
800 K bewilligt und die k. k. Landesregierung für Krain
ermächtigt, dieselbe zu Handen des Vereinspräsidenten flüssig zu
machen.

* (Eisenbahnangelegenheiten.) Das k. k.
Eisenbahnministerium hat der k. k. priv. Südbahngesellschaft
in Wien den Baukonsens zur Herstellung eines Personal-
wohngebäudes in der Station Salloch der Linie Wien-
Triefst erteilt.

— (Einige Ratschläge zur Abwehr der
Hochwassergefahr am Laibacher Moor.)
Jahr auf Jahr wiederholen sich größere und kleinere Ueber-
schwemmungen der weitgedehnten Fläche des Laibacher
Moores. Jedes Hochwasser beschädigt mehr oder weniger
die Kulturen und gefährdet Menschen und Tiere, sie oft
auf Tage hinaus von jedem Außenverkehr ausschließend.
Von der sicheren Höhe der altersgrauen Ruinen unseres
Schloßberges betrachten oft Neugierige das ungewohnte
Bild eines wogenden Sees. Viele erfüllen aber auch die
humane Pflicht der Nächstenliebe, indem sie mit Rähnen
und Flußschiffen den bedrohten Menschenkindern zu Hilfe
eilen. — Das soll nun durch die Inangriffnahme der Re-
gulierung des Laibachflusses und der damit verbundenen
Entsumpfung des Moores besser werden. Aber wie lange
bauert es noch bis dahin? Sicher über ein Dezennium! Wie-
viel Schaden bis dahin das entseffelte Element noch anrichten
wird, zeigte die letzte Ueberschwemmung. Es fragt sich,
durch welche Vorichtsmaßregeln der Ueberschwemmungs-
gefahr provisorisch etwas gesteuert werden könnte. Es sei
dem Einsender dieser Zeilen gestattet, hiezu seinen Vorschlag
zu unterbreiten. Vor allem sind an den Straßenträndern
deutlich sichtbare Wegweiser anzubringen. Wenn das Wasser
infolge der Zuflüsse über die Moorfläche fast überall gleich-
mäßig verteilt ist, weiß oft auch der erfahrenste Ortskundige
nicht, wo die Straßentränder aufhören und die tiefen Grä-
ben daneben beginnen. So kommt es, daß sich die Moraft-
bewohner selbst, auch die Ortskundigsten, beim Fallen des
Hochwassers mit den Fuhrwerken nicht in die Stadt ge-
trauen, um dort ihre dringendsten Geschäfte zu erledigen.
Dies trat bei der letzten Ueberschwemmung wieder zutage:
Die Leute trauten sich, obwohl sie dringende Geschäfte in
Laibach zu verrichten hatten, tatsächlich fast vier Tage nicht
auf die Straße, bis sich ein mutiger Mann (Widmar) dazu
entschloß, mit seinem Fuhrwerk den Weg zu wagen. Erst
jetzt bekamen auch die anderen Mut. Verhältnismäßig
sicher wären diese Fahrten, wenn die vielen das Moor durch-
kreuzenden Straßen an ihren Rändern mit entsprechenden

Wegweisern versehen wären. Zu Wegweisern empfiehlt sich
am besten Anpflanzung von Bäumen. Bis diese heran-
wachsen, sollten in bestimmter Entfernung entsprechende
Pflöcke die Richtung der sicheren Fahrt angeben. Die Auf-
stellung dieser Wegweiser würde sich besonders dort nützlich
erweisen, wo weder Telegraphenstangen noch sonstige Orien-
tierungspunkte anzutreffen sind. Solche Wegweiser würden
bei großen Ueberschwemmungen auch den auf Rähnen usw.
zu Hilfe eilenden Rettungsmannschaften vorzügliche Dienste
leisten. — Das wäre der notwendigste und auf billigste
Weise auszuführende erste Teil der Sicherungen. Der zweite
Teil ist etwas schwierigerer Natur: Die Aufstellung hoch-
gebauter, primitiver Schutzbaraden, vorwiegend im von
Hochwassergefahr am meisten bedrohten Territorium. Ebe-
stens auf dem Gebiete des Zusammenflusses mit der Ze-
ljimljica, Jzica und Jsta. Diese lediglich aus Holz in ein-
fachster Bauart aufzustellenden Schutzbaraden könnten drei
Zwecken zugleich dienen: eine Abteilung für die Unterkunft
der Menschen bestimmen, eine zur Unterbringung des Viehes
und eine dritte wäre mit den nötigsten Lebensmitteln für
die Zeit der Hochwassergefahr versorgt. Da die Bewohner
des Moores bei solchen Fällen zumeist die Dachstübchen
usw. ihrer Wohnhäuser beziehen, wird es sich wahrschein-
lich in erster Linie um Unterbringung des Viehes handeln;
denn der Mensch kann sich in solchen Fällen zu seiner
Sicherheit doch viel eher einen Rettungsplatz auffuchen, als
das arme Vieh. — Daß schließlich für die Ueberschwem-
mungen am Moor der Mangel von schwimmenden Fahr-
zeugen durch Anschaffung zweckentsprechender Rähne be-
hoben werden soll, darüber ist man auch in Laibach schon
längst einig; nur getan wurde in dieser Richtung noch immer
zu wenig. Nicht, wenn die Gefahr schon da ist, soll man
an Abhilfe denken, jetzt schon ist es an der Zeit, die hier
angeführten Ratschläge in Erwägung zu ziehen — oder
durch bessere zu ersetzen.

p. c.

— (Eine Jubiläumsfeier in Zagorje,
Innerkrain.) Man schreibt uns von dort: Am 23. d.
wurde in unserem Dorfe eine zwar kleine, jedoch um so
innigere Jubiläumsfeier zum 60jährigen Regierungsjubi-
läum unseres erhabenen Monarchen veranstaltet. Bald nach
9 Uhr morgens versammelten sich 19 Veteranen, die Feuer-
wehr, der slovenische Leseverein mit der Fahne, der ge-
samte Gemeinderat, die Gendarmerie und eine große Men-
schenmenge vor dem schön beforierten Feuerwehrheim. Nach-
dem hier die notwendigen Instruktionen gegeben worden
waren, begab sich gegen 10 Uhr der ganze Festzug in die
Kirche, woselbst ein Hochamt stattfand. Am Schlusse des-
selben wurde das Te Deum und die Kaiserhymne gesungen.
— Hierauf lehrte der Festzug, welchem sich jetzt auch der
Herr Pfarrer angeschlossen, wieder vor das Feuerwehrheim.
Hier ordnete sich der Zug im Halbtreife vor dem Kaiserbild;
unmittelbar davor standen drei weißgekleidete Mädchen mit
dem Lorbeerkränze. Hierauf wurde zuerst die Feuerwehr-
hymne „Nasa pesem“ unter der Leitung des hiesigen Herrn
Oberlehrers Rudolf Horvat vorgetragen. Sodann bestieg
der Herr Oberlehrer die Tribüne und hielt eine begeisterte
Festrede. Er sagte unter anderem: „Es ist die Liebe und
treue Ergebenheit zu unserem erhabenen Monarchen, welche
uns heute versammelt hat, um derselben öffentlich Aus-
druck zu geben.“ Sodann schilderte der Festredner die vielen
edlen Taten Seiner Majestät und schloß mit einem Aufe,
die treuen Unterthanen wollen nach wie vor dem hohen
Herrscherhause Habsburg inniglich ergeben sein. Die Men-
schenmenge brach in enthusiastische „Zivio“-Rufe aus.
— Hierauf traten vor das Kaiserbild die drei weißgekleideten
Mädchen und legten vor dasselbe mit einer Kränze den
Lorbeerkränze nieder. Nun wurde die Kaiserhymne abgefun-
gen, welche die Anwesenden entblöhten Hauptes anhörten.
— Nach einer kurzen Pause trat der Festredner abermals
vor und jetzt galten seine Worte den tapferen anwesenden
Kriegern, wovon sich einer an zwei Feldzügen, im Jahre
1859 und 1866, beteiligt hatte und auch verwundet wurde,
während die übrigen sei es bei Custozza, sei es in Bosnien
und in der Hercegovina ihre Feuerkause erhielten. Der
Redner erinnerte sie an die heldenmütigen Taten und die
überstandenen Leiden und als er des Signals „Zum Gebet!“
gedachte, blies dieses militärische Signal ein Trompeter und
alle hörten es mit entblöhten Hauptern an. Die Anrede
wurde mit einem dreimaligen „Hurrah“-Rufe auf den Ober-
sten Feldherrn, den geliebten Kaiser, geschlossen. Nachdem
die Sänger noch das feurige Lied „Za dom mod bojni
grom“ von Bolarič vorgetragen hatten, umringten die
Veteranen das Kaiserbild; die Feuerwehr besetzte sodann
vor dem Kaiserbilde, den Veteranen und dem Gemein-
derrate. Nach der Defilierung bildeten die Feuerwehrmänner
Spalier und begleiteten, mit dem Kaiserbilde und Lorbeer-
kränze an der Spitze, die alten Helden bis zum Gasthause
des Bürgermeisters, woselbst für die letzteren ein Festessen
aus Gemeindemitteln bereitet war. So endete die schlichte
Jubiläumsfeier im freundlichen Zagorje, die bei der hiesigen
Bevölkerung gewiß noch lange in bester Erinnerung bleiben
wird.

— (Öffentliches Schauturnen in Je-
lični Vrč bei Jbria.) Am 23. d. M. um 4 Uhr
nachmittags fand auf der am Jbričflus gelegenen Wiese
des Herrn Jan Gruben in Jelični Vrč bei Jbria ein Schau-

turnen statt, welches der Turnverein „Sokol“ in Jdrja im Verein mit jenem in Sairach ob Jdrja veranstaltet hatte. Der männliche Nachwuchs aus Jdrja (56 an der Zahl) führte unter der Leitung des Herrn Sinkovec freie Uebungen aus, wie sie für den II. slovenischen Sokoltag in Laibach zusammengestellt waren. Der weibliche Nachwuchs (54 an der Zahl) produzierte sich unter der Führung des Herrn Julius Novak und unter der Leitung der Fräulein Lucia Troha und Julie Kopač in Uebungen mit Fähnlein. Das Turnen des Nachwuchses, sowohl des männlichen als auch des weiblichen, gereichte den betreffenden Leitern und Leiterinnen, die die junge Turnerschule so exakt ausgebildet hatten, als auch den Ausübenden zur Ehre. Die lebhaften kleinen Turner und Turnerinnen mit ihrer fröhlichen Art und ungezwungenen Erftlichkeit waren auch gar zu nett. Kein Wunder, daß die zahlreich erschienenen Eltern den gelungenen Bewegungen ihrer Knaben und Mädchen mit Liebe und Bewunderung folgten und sich überzeugt fühlen, daß ihre Jugend auf guten Wegen wandle und geschickten Händen anvertraut sei. — Die Männerabteilung trat unter der Führung des Herrn Julius Novak und unter den Herren Fr. Krčnik und Johann Krčnik als Vorturnern in Freilübungen auf, welche für den I. serbischen, im Jahre 1909 in Belgrad abzuhaltenden Sokoltag bestimmt sind. Der feste Auftritt und das gebiegene Turnen der Männerabteilung bildete wohl den Glanzpunkt des ganzen Programmes. Dem Turnen wohnte eine große Menschenmenge an, welche die einzelnen Produktionen mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte und die Turner des öfteren lebhaft applaudierte. Unter anderen waren beim Schauturnen anwesend die Herren: Josef Sepetavec, Bürgermeister von Jdrja; Oberhüttenverwalter Gottlieb Slavik; Oberbergarzt Dr. Georg Stverak u. a. — Nach beendetem Turnen entwickelte sich im Gasthausgarten des Herrn Jan Gruden eine gemütliche Unterhaltung, wobei der Musikverein aus Jdrja unter Führung des Herrn Josef Polanset konzertierte; der in den Abendstunden hereingebrochene Regen machte der Unterhaltung ein vorzeitiges Ende.

— (Die Sozialdemokraten in Jdrja) hielten am 19. d. M. abends im Garten des Hotels „Zum schwarzen Adler“ eine gutbesuchte Versammlung ab. Der Genosse Herr Ignaz Sitar aus Trisail referierte über das Thema „Die Organisation der Bergarbeiter“ und wies auf Grund statistischer Daten nach, was eine gut durchgeführte Organisation zu erreichen vermag. — Der Fachsekretär Herr Anton Kristan sprach ausführlich „Ueber die Forderungen der Bergarbeiter in der jetzigen Zeit“, wobei er die Inspektion der Bergarbeiter, die Akkordarbeit in den Bergwerken, die Minimallohnung der Bergarbeiterschaft sowie die Altersversicherung der Bergarbeiter, ihrer Witwen und Waisen näher beleuchtete; für seine Ausführungen erntete er den lebhaftesten Beifall.

— (Zuerkennung der Lebensrettungstaglie.) Die k. k. Landesregierung hat dem Johann Sisko aus Gurkfeld für die von ihm mit eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung des sechsjährigen Inwohnersohnes Josef Bobhe aus Gurkfeld vom Tode des Ertrinkens die gesellliche Lebensrettungstaglie im Betrage von 52 K 50 h zuerkannt.

* (Zur Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirke Laibach Stadt (39.671 Einwohner) fanden im zweiten Quartale des laufenden Jahres 113 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 282, jene der Verstorbenen auf 298, darunter 71 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 52, von über 70 Jahren 55 Personen. An Tuberkulose starben 65, an Lungenerkrankung 14, an Diphtheritis 1, durch zufällige tödliche Beschädigung 4, durch Selbstmord 2 und durch Mord und Totschlag 1 Person; alle übrigen an sonstigen verschiedenen Krankheiten. — Im politischen Bezirke Littai (35.969 Einwohner) fanden im zweiten Quartale des laufenden Jahres 56 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 318, jene der Verstorbenen auf 191, darunter 70 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 43, von über 70 Jahren 31 Personen. An Tuberkulose starben 35, an Lungenerkrankung 6, an Diphtheritis 3, an Masern 5, durch zufällige tödliche Beschädigung 8, durch Selbstmord 2 und durch Mord und Totschlag 1 Person; alle übrigen an sonstigen verschiedenen Krankheiten.

— (Das erste Opfer der Triglav-Nordwand.) Der Zlatorog kennt kein Erbarmen! Der 22jährige, hoffnungsvolle Jüngling, der einzige Sohn eines Weinhäuers in Döbling, wurde mit zerstücktem Schädel und gebrochenen Gliedern in einer fast unzugänglichen Mulde der zerklüfteten Wand gefunden und Karl Wagner wird auf dem Friedhof zu Lengfeld, zu dem das weiße Haupt des Triglav ernst herübergrüßt, zur ewigen Ruhe bestattet werden; auf seinem Grabe werden die Triglavrosen blühen. . . Gute Laune und Zuversicht spricht noch aus seinem letzten Lebenszeichen, einer Ansichtskarte von der Unterkunftshütte unter der Wand (dem „Alzheim“); er schreibt, daß er „auf dieser wunderschön gelegenen Hütte eingeregnet ist. Es giebt hier ununterbrochen in Strömen; der einzige Trost ist die gute Verpflegung und die Aussicht,

daß es nach dem Regen gewöhnlich schön wird“. Die Karte ist vom 16. datiert, am 17. aufgegeben und langte Dienstag, den 18., bei seinen Eltern an. Am 17. August war das Wetter schön; in der Alzhütte ließ er Bidel, Havelock und Bistenlarte zurück mit dem Wunsche, man möge, falls er bis zum 19. d. nicht zurückgekehrt sei, seine in Wien lebende Mutter verständigen; denn dann sei er bestimmt verunglückt. Wagner, der wohl wußte, daß er sich auf eine äußerst schwierige Klettertour begeben, hatte sich in der Hütte seines Mantels und des Bidel's entledigt, um beim Klettern ungehindert zu sein, und hatte, wie es scheint, nicht einmal Proviant mitgenommen. Montag in aller Frühe dürfte er nun von der Alzhütte aufgebrochen sein und den Einstieg gemacht haben. Falls ihm die Tour gelungen wäre, hätte er wohl mittags die Spitze des Triglav erreicht. Wagner war nicht hinaufgekommen, denn eine Partie, die nach ihm am Dienstag dieselbe Route nahm, kam auf der Triglavspitze an, ohne eine Spur Wagners zu bemerken. . . Er war abgestürzt; wann und wie es geschah, wer weiß es! Eine Woche lag er tot da, bis am 25. d. M., abends um 3/4 Uhr die telegraphische Nachricht beim Alpinen Rettungsausschuß in Wien anlangte: „Wagner tot. . . Leiche nach Lengfeld gebracht.“ — Und doch war man die ganze Zeit eifrig auf der Suche. Bereits am Mittwoch langte beim Alpinen Rettungsausschuß in Wien die Nachricht ein, daß Wagner von seiner Tour nicht zurückgekehrt sei. Ein zweites Telegramm meldete, daß noch Mittwoch von Mojstrana zwei Führer auf die Suche geschickt worden seien, deren Expedition resultatlos verlief; ebenso erfolglos war eine zweite Rettungsexpedition, die in der Stärke von fünf Mann, zwei Führern und drei Touristen, die Nachforschungen nach Wagner aufgenommen hatte. Der Rettungsausschuß schickte nun am 21. d. nachmittags die Herren Zimmer und Jahn und abends noch die Herren Gerin und Biegle nach Mojstrana, um die dortigen Führer bei der Auffuchung Wagners zu unterstützen. — Man setzte auf dieselbe Expedition die ganze Hoffnung, da die Leitung derselben der bekannte Hochtourist Franz Zimmer, der seinerzeit selbst die Triglav-Nordwand bezwungen hatte, übernahm. Am 24. kehrte nun auch diese Expedition zurück, ohne eine Spur des Abgängigen gefunden zu haben, die sie mit Bestimmtheit als jene Wagners hätte ansprechen können. Der Hochtourist Franz Zimmer machte dem „Fremdenblatt“ über die Nachforschungen folgende Mitteilungen: „Auf die Nachricht, daß der uns als gewiegter Hochtourist bekannte Karl Wagner seit einer Tour, die er allein am Montag auf den Triglav über die gefährliche Nordwand unternommen hatte, vermißt wurde, sind wir, Maler Gustav Jahn und ich, Donnerstag mittags nach Tarvis gefahren und haben uns Freitag früh mit zwei an Ort und Stelle aufgenommenen Führern sofort auf die Suche gemacht. Die sehr schwierige Nordwand besieht, wie ich bemerken muß, drei Schluchten, die bei Bewältigung des Aufstieges in Betracht kommen. Wir beide haben mit einem Führer zunächst die eine Schlucht durchstiegen, während wir den zweiten Führer auf den Gipfel sandten. Wir haben jeden Abgrund, jedes Fleckchen mit unserm ausgezeichneten Trieber-Binokel abgesehen, ohne auch nur die geringste Spur zu finden. Der zweite Führer hatte im Schnee auf dem Gipfel wohl Fußspuren entdeckt, ob sie aber von Wagner herrührten, konnte nicht festgestellt werden. Noch am Freitag waren die Herren Gerin und Riebe zu uns gestoßen, die Donnerstag abends Wien verlassen hatten. Mit ihnen zusammen durchstiegen wir Samstag abermals die Nordwand, wobei wir unser Augenmerk vornehmlich auf die zweite Schlucht richteten, doch so sorgfältig und systematisch wir auch vorgingen, soweit wir uns in den schroffen Klüften auch vorwagten, wir konnten nicht das geringste Zeichen entdecken, das darauf hindeutete, daß Wagner dort gewesen. Auch zwei Studenten, die wir trafen und welche die Tour über die Nordwand am Dienstag, also einen Tag nach Wagner ausgeführt hatten, teilten uns mit, daß sie nicht die geringsten Spuren von ihm bemerkt hätten. Sonntag trat schlechtes Wetter ein, so daß wir von einer weiteren Expedition absehen mußten und die Rückreise nach Wien antraten. Die Utensilien Wagners haben wir mit nach Wien gebracht. Die beiden Studenten sind noch draußen geblieben, sie wollen bei günstiger Witterung noch die dritte Schlucht durchklettern und auch den Gipfel noch absuchen; vielleicht ist es ihnen beschieden, Wagner zu finden. Daß er noch lebe, ist nahezu ausgeschlossen, denn Wagner hat seinen Rucksack mit dem Proviant und einige Kleidungsstücke teils in der Schutzhütte, teils in Tarvis zurückgelassen, um bei der schwierigen Kletterpartie möglichst unbehindert zu sein. Da er nun seit Montag vermißt wird, so muß er, falls er nicht abgestürzt ist, schon an Erschöpfung zugrunde gegangen sein, wahrscheinlich aber ist, daß er in irgendeinem von uns nicht gefundenen Abgrund gestürzt ist, denn sonst hätten wir unbedingt irgendeine Spur finden müssen.“ — Diese Befürchtungen erwiesen sich als nur zu richtig. Vorgestern vormittags wurde der Vermißte von der Rettungsexpedition tot aufgefunden. Die erste Spur entdeckte man übrigens schon Tags vorher, der Bergführer Urbas fand nämlich schon am Montag die Feldflasche des Vermißten, woraus man schloß, daß er doch in der Nordwand verunglückt sei. Die näheren Details der Auffindung und spezielle Angaben

über die Unfallstätte sind uns noch nicht zugetommen. Ueber die Persönlichkeit des Verunglückten erfahren wir folgendes: Seit fünf Jahren war Karl Wagner in dem Bankhause Schellhammer u. Schaller ange stellt und erfreute sich wegen seines ersten, liebenswürdigen Wesens großer Wertschätzung bei Chef und Kollegen. Von dem Wagner zugestoßenen Unglücke ist man vollkommen überrascht. Alpinisten, die schon Touren mit ihm unternommen haben, kennen ihn als einen der besten Kletterer, aber dabei sehr vorsichtigen Hochtouristen. Gewöhnlich unternahm Wagner, obwohl er Mitglied des Oesterreichischen Alpenklubs und der Sektion Wien des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines war, allein ohne Begleiter seine Bergtouren und schlug, wenn Einladungen zur Beteiligung an einer größeren Partie an ihn ergingen, diese meistens ab. Die Nordwand des Hochtors, die Südwand vom Dachstein und andere äußerst strapaziöse Touren hat er ganz allein absolviert. Wurde er vor besonders schwierigen Unternehmungen darauf aufmerksam gemacht, daß er sich ohne Begleitung in doppelt große Gefahr begeben, so wies er jede Unterstützung mit dem Bemerkten zurück, er wolle keinen zweiten Menschen in Gefahr bringen; sei es ihm beschieden, in den Bergen zu verunglücken, so solle kein anderer mit ins Verderben gezogen werden. Wie Wagner das Unglück zugestoßen ist, darüber können wohl selbst die erfahrensten Hochtouristen bei dieser so schwierigen Partie nichts sagen. Er ist nicht ausgeschlossen, daß Wagner beim Kletteraufstieg von einem Unwohlsein befallen wurde, da er, wie es hieß, einen Herzfehler hatte. Der Chef der Firma Schellhammer u. Schaller, Herr Wancura, hat sich bereit erklärt, die Kosten der Ausrüstung der Rettungsexpedition zur Auffindung Wagners zu tragen. — Zum Schluß bringen wir noch die bisherigen Erstkletterungen der 1000 Meter hohen Triglav-Nordwand in Erinnerung, die bis vor drei Jahren als unzugänglich galt. Im Jahre 1905 wurde sie von Dr. König, Ingenieur Reinl und Karl Domenigg zum erstenmal erstiegen. Die drei Erstbesteiger brauchten sechsunddreißig Stunden zur Absolvierung dieser Klettertour. Seitdem wurde die Nordwand dreimal von dem bekannten Hochtouristen Franz Zimmer erstiegen. Herr Zimmer hat mit Jahn dreien Bergführern die neue Route, die dann „Jahn-Zimmer-Route“ genannt wurde, gezeigt, da man noch immer an der Ausfühbarkeit der Tour zweifelte. In sechs Stunden waren Zimmer und Jahn oben angelangt. Sechsmal ist die Nordwand des Triglav erstiegen worden. Der siebente Erststeiger ist ein Opfer der Berge geworden.

— (Hauptversammlung der Zmterfiliale in Rudolfswert.) Am 23. d. M. nachmittags fand im Gasthause des Herrn Drenik in Wrschlin bei Rudolfswert die diesjährige Hauptversammlung der Rudolfswerter Zmterfiliale statt. Die gut besuchte Versammlung — es erschienen über 25 Zmter aus der Umgegend — begrüßte der Obmannstellvertreter, Herr Aderbauschuldirektor W. Rohrmann und berichtete sodann in einem längeren Vortrage über die Tätigkeit der Zmterfiliale im verfloffenen Jahre; der Herr Aderbauschullehrer A. Lapajne erstattete den Bericht über das Rechnungsgeschehen und der Herr Oberlehrer Likozar hielt einen Vortrag über die richtige Betriebsweise der Bienenzucht. Im Anschlusse daran fand die Wahl in den Ausschuß für das nächste Jahr statt. Es wurden einstimmig gewählt: Herr Aderbauschuldirektor W. Rohrmann zum Obmann, Herr Oberlehrer W. Gebauer zu dessen Stellvertreter und zu Ausschußmitgliedern die Herren Aderbauschullehrer A. Lapajne, Bahnbeamter A. Tonerjec und Arbeitsleiter A. Globenik. Reges beteiligten sich die Zmter an der Debatte über den Schaden, welchen die hierortigen Bienenzüchter infolge der starken Einführung fremder Bienen zwecks Bienenweide während der Heideblüte erleiden und über die Mittel zu deren Behebung. Diesbezüglich wurde beschlossen, dahin zu wirken, daß ein Landesgesetz geschaffen werde, welches die Bienenzüchter vor der zu starken Einführung fremder Bienenstöcke während der Bienenweide wie solche in anderen Kronländern vorhanden sind, schützen solle. Zum Schluß wurde der Wunsch geäußert, die Zmterfiliale möge zur Hebung der rationellen Bienenweide wie solche in anderen Kronländern vorhanden jeder Zmter einen modernen Bienenstock gratis erhalten. — Sodann schloß der neugewählte Obmann Herr Aderbauschuldirektor W. Rohrmann die Versammlung, die ihm für die umsichtige Leitung den innigsten Dank votierte. Die zahlreich erschienenen Bienenzüchter bekundeten ein reges Interesse für die Verhandlungsgegenstände.

— (Vereitelte Fahrradbiebstahl.) Am Sonntag, den 23. d. M., entlieh sich der Gemeindefekretär Ignaz Mercina aus Ober-Kaselj vom Verzehrungssteueragenten Franz Trost aus Velce ein Fahrrad. Mit diesem Fahrrad lehrte Mercina im Gasthause des Franz Plebnik in Velce ein und ließ es im Vorhause zurück. Gegen 11 Uhr nachts jedoch schlich sich Andreas Rant aus Mariafeld in das Haus des Plebnik ein, stahl das Fahrrad und fuhr mit demselben gegen Laibach. Während desfahrens wurde er jedoch von der Gendarmerie aufgegriffen und ihm das Rad abgenommen. Rant hatte beim verübten Diebstahle einen Komplizen.

— (Ein Namensjubiläum der Stadt Rudolfswert.) Soeben feiert die Stadt Rudolfswert ihr fünfzigjähriges Namensjubiläum. Anlässlich der Geburt des nun verewigten Kronprinzen Thronfolgers Rudolf am 21. August 1858 hat nämlich die Stadtgemeinde Neustadt in Untertrain beschlossen, eine Petition nach Wien abzugeben, um in Anbetracht des glücklichsten Ereignisses im kaiserlichen Reichshaus die Bewilligung der Namensänderung ihrer Stadt aus „Neustadt“ in „Rudolfswert“, wie sie bereits in früheren Zeiten geheißen, zu erwirken. Dem Ansuchen wurde willfahrt und die Stadt erhielt sonach den offiziellen Namen Rudolfswert, slov. Rudolfovo, welche letztere Benennung jedoch unter der Bevölkerung noch nicht festen Fuß zu fassen vermochte; die Stadt wird noch heute in altgewohnter Weise „Novo mesto“, bezw. in der nächsten Umgebung „Mesto“ genannt.

— (Ein Besuch aus Amerika.) Herr Pfarrer Alois Leo Blaznik aus Nordamerika, Sohn des hiesigen Handelsmannes Herrn Laurenz Blaznik am Alten Markt, weist gegenwärtig in Laibach bei seinen Eltern.

— (Zum Raubmorde in Verb bei Oberlaibach.) Wie bereits bekannt, wurde von dem hiesigen Schwurgerichtshofe Stephan Samardžić wegen des in Verb bei Oberlaibach begangenen Raubmordes zum Tode durch den Strang verurteilt. Gegen seinen Mitkomplicen Anton Sprajc, der ungarischer Untertan ist, fand diesertage die Verhandlung vor dem königl. Gerichtshofe in Agram statt, zu welcher auch Samardžić als Zeuge vorgeladen wurde. Drei Gendarmen eskortierten ihn nach Agram und von dort zurück. Die Schwurgerichtsverhandlung gegen Sprajc wurde vertagt.

— (Schwere körperliche Verletzung bei einer Hochzeit.) Am 23. d. M. feierte Martin Berlan in Lobčev, Gemeinde Zalna, seine Hochzeit, zu welcher auch Thomas Bučar aus Groß-Mlačovo und Franz Janežić von ebendort eingeladen wurden. Gegen 3 Uhr früh entstand zwischen Bučar und Janežić einerseits und Johann Milčić aus Zagrac andererseits eine Rauferei, wobei die beiden genannten Burschen den Milčić zu Boden warfen und ihm am Kopfe und am rechten Oberarm mehrere Verletzungen beibrachten. Milčić flüchtete sich in seine Wohnung; die Burschen verfolgten ihn auch dahin, erbrachen die Tür und mißhandelten ihn noch in seiner Wohnung. Auf die lauten Hilferufe des Milčić entfernten sich die Angreifer. Die gerichtlichen Erhebungen sind im Zuge.

* (Ein Hemd in einen Sack verwandelt.) Diesertage hatten zwei Schlosserlehrlinge beschlossen, nachts auf dem Karolinengrunde auf einen Apfelbiefstahl auszugehen. Als sie sich abends tagenartig dem Apfelbaume näherten, wurden sie ertappt. Einem gelang es den Krallen seines Feindes zu entkommen, während der zweite, der sein Hemd in einen Sack für die Aufnahme der Äpfel verwandelt hatte, einem Manne des Gefeges übergeben wurde.

* (Ueberfahren.) Gestern abends wurde vom Besitzer Michael Sitar aus Stožce an der Ecke der Begagasse und des Kongregplatzes durch schnelles und unvorsichtiges Fahren die 77jährige Bettlerin Maria Urbas überfahren und so schwer verletzt, daß sie mit dem Rettungswagen ins Krankenhaus überführt werden mußte. Der betrunkene Fuhrmann wurde durch einen Sicherheitswachmann angehalten.

* (Unvorsichtiger Radfahrer.) Vorgestern rannte ein Radfahrer bei der St. Jakobsbrücke ein 12jähriges Mädchen, namens Josefa Wolf, nieder und verletzte es leicht.

— (Einlieferung.) Der Postdefraudant Karl Sircelj aus Unter-Sišta, der, wie bereits veröffentlicht, nach der Defraudation in Kanale im Küstenlande einen Selbstmord versuchte, wurde aus dem Spital der barmherzigen Brüder in Görz als geheilt entlassen, und mittelst Gendarmereieskorte dem k. k. Landesgerichte in Laibach eingeliefert.

Theater, Kunst und Literatur.

— („Die Eroberung der Luft“) Kulturroman aus dem Jahre 1940. Von Oskar Hoffmann. (Preis M. 1.80.) — Das Buch baut sich auf der Idee auf, es werde im Jahre 1940 (ist das nicht ein bißchen zu früh?) das Luftschiff schon ein allgemein eingeführtes Vehikel sein und es werde eine große Luftschlacht geschlagen werden, in der Deutschland mit Hilfe eines neu erfundenen elektrischen Oszillators die Feinde in geräuschloser und unbblutiger Weise nicht tötet, sondern tot macht. Der Stoff ist gewiß ein fruchtbarer und gibt der Phantasie freiesten Raum. Der Wiener Rudolf Hawel hat in seinem Roman „Die Homunkuliden“ auch meisterhaft gezeigt, was sich aus einem solchen machen läßt: reizende Geschichten voll ungeahnter Spannung. Unser Buch hingegen ist — bis auf das Schlußkapitel — von erstaunlicher Debe des Geistes und, was schlimmer ist, von einer noch größeren Debe des Gemütes, eine trodene Aneinanderreihung von wirklichen und angeblichen Erfolgen der Luftschiffstechnik, ohne jeglichen Versuch zu einer künstlerischen Geschlossenheit der Handlung, äußerlich die Form eines Romans gelegentlich durch gehaltenen Dialoge imitierend. Die einzige Gefühlsregung, welche

der „Roman“ auslöst, ist der Aerger; das Herz bleibt kalt, es kommt gar nicht dazu, zu erwarmen. Und das Ding nennt sich ein „Kulturroman“? Er hat es wohl dem Zeppelin und der Leichtgläubigkeit der sensationslustigen Leute zu verdanken, daß er schon in dritter Auflage erscheint. — O Jules Verne! o Hawel! o — Quatsch! — in —

— (Neu-Berlin) betitelt sich ein neues Buch des bekannten Humoristen Edmund Edel, in dem er mit seinen feuilletonistisch geschriebenen Satiren ohne viel Kunst den heutigen Spree-Athenern auf den Leib rückt. (Ladenpreis 1 Mark.)

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Ministerbegegnungen.

Wien, 26. August. Minister des Aeußern Tittoni und Staatssekretär v. Schoen richteten aus Berchtsgaben ein im kameradschaftlichen Tone gehaltenes Begrüßungstelegramm an den Minister des Aeußern Freiherrn v. Lehrenthal, das dieser in ebenso herzlicher Weise erwiderte.

Salzburg, 26. August. Der italienische Minister des Aeußern Tittoni, der um 1/11 Uhr vormittags mittelst Automobils von Reichenhall abgereist ist, ist über Salzburg ohne Aufenthalt nach Linz weitergereist.

Karlsbad, 26. August. Der französische Ministerpräsident Clemenceau und der russische Minister des Aeußern Tzvolotkij haben sich um 11 Uhr vormittags nach Marienbad begeben.

Das Leichenbegängnis des Grafen St. Julien-Wallsee.

Salzburg, 26. August. Um 3 Uhr nachmittags fand heute unter allgemeiner Anteilnahme des Publikums die Leichenseier für den verstorbenen Landespräsidenten Grafen St. Julien-Wallsee statt. Es nahmen daran teil: In Vertretung des Kaisers Flügeladjutant Major Freiherr von Bronn, Erzherzog Josef Ferdinand, Erzherzog Franz Ferdinand war durch den Hauptmann des Generalstabkorps Freiherrn von Gudenus, die Erzherzogin Alice Großherzoginwitwe von Toskana durch den Obersthofmeister Freiherrn v. Lilien, die Erzherzoge Ludwig Viktor, Eugen und Peter Ferdinand durch ihre Kammervorsteher vertreten. In Vertretung der Regierung wohnte Minister des Innern Freiherr von Bienerth der Leichenseier bei. Im Presbyterium des Domes nahm Kardinal Erzbischof Dr. Ratzschaler die Einsegnung der Leiche vor. Nach der kirchlichen Zeremonie wurde die Leiche zum Bahnhof gebracht, dort nochmals eingeseget und zur Beisehung in der Familiengruft nach Wolfsegg (Oberösterreich) überführt.

Der Herzog von Alençon in Zschl.

Bad Zschl, 26. August. Der Herzog von Alençon ist um 11 Uhr vormittags hier eingetroffen. Er wurde von dem Flügeladjutanten des Kaisers Grafen Hoyos auf dem Bahnhof erwartet.

Bad Zschl, 26. August. Der Kaiser hat um 12 Uhr mittags dem Herzog von Alençon im Hotel Elisabeth einen Besuch abgestattet.

Bad Zschl, 26. August. Der Herzog von Alençon fuhr um 1/22 Uhr nachmittags in die kaiserliche Villa, um am Hofdiner teilzunehmen.

Bad Zschl, 26. August. Der Herzog von Alençon ist um halb 5 Uhr nachmittags nach Salzburg abgereist.

Zum serbischen Handelsvertrag.

Wien, 26. August. Die Korrespondenz „Austria“ veröffentlicht ein Communiqué über die heutige Sitzung der christlichsozialen Partei, betreffend den Handelsvertrag mit Serbien, an der auch die Minister Dr. Ebenhoch und Dr. Seemann teilnahmen. Nach längerer Diskussion wurde einhellig beschlossen, daß in dieser rein wirtschaftlichen Frage jedem Abgeordneten, je nach dem Standpunkte, der in seinem Wahlkreise maßgebenden Interessen, die volle Freiheit der Aktion und Abstimmung zu wahren sei. Hierauf erklärte Ackerbauminister Dr. Ebenhoch, daß er auf die aus dieser Frage resultierenden Schwierigkeiten mit allem Nachdruck aufmerksam gemacht habe, mit Rücksicht auf die große gesamtstaatliche Bedeutung des Handelsvertrages aber seine Mitwirkung nicht versagen konnte, daß er sich jedoch auf Grund der in den agrarischen Kreisen herrschenden Stimmung seine weiteren Entschlüsse vorbehalten müsse.

Die Beurlaubung der österr.-ungarischen Offiziere in Mazedonien.

Konstantinopel, 26. August. Die heutigen türkischen Blätter verzeichnen mit Befriedigung die Nachricht über die Beurlaubung, bezw. Kongentrierung der österr.-

ungarischen Offiziere im Vilajet Kosovo, sowie die bezüglichen Kommentare der europäischen Presse und heben hervor, daß diese Maßregeln eine Folge der Einführung der Verfassung seien.

Ueslüh, 26. August. Einer bereits vor längerer Zeit getroffenen Verfügung zufolge werden sich der österr.-ungarische Militäradjoint Oberleutnant Urbanski und die im Vilajet Kosovo stationierten österr.-ungarischen Reformoffiziere Hauptmann Zivković und Oberleutnant Urban zur Teilnahme an den Manövern demnächst in die Monarchie begeben.

Marokko.

London, 26. August. Wie ein hiesiges Blatt aus Tanger erfährt, haben die diplomatischen Vertretungen in Tanger ein Schreiben Muley Hafids erhalten, in dem dieser erklärte, die Algecirassatte anzuerkennen und für die Schulden des Maghzen die Verantwortung übernehmen zu wollen.

Paris, 26. August. Die hiesigen politischen Kreise betrachten mit Ruhe die Lage in Marokko. Sie sind von der Notwendigkeit durchdrungen, nicht vorzeitig einen Gedankenaustausch behufs Anerkennung Muley Hafids herbeizuführen, denn sie sind der Ansicht, daß sich die Macht, die keine reservierte Haltung beobachtet, eine schwere Verantwortung aufbürden würde. Aus guter Quelle wird versichert, daß diese Anschauung diejenige aller Mächte sei.

Tanger, 26. August. Der nach Arfila geflüchtete Buba hat sich heute brieflich den hiesigen hafidischen Behörden unterworfen und seine Ankunft für morgen angekündigt.

Wien, 26. August. Der serbische Minister des Aeußern Milovanović ist heute in Wien eingetroffen und hat nachmittags im Ministerium des Aeußern vorgesprochen.

Petersburg, 26. August. „Novoje Vremja“ meldet telegraphisch aus Moskau, daß Tolstoj auf seinem Landgut ernstlich erkrankt ist. Die Gräfin hat nach zwei Ärzten telegraphiert und Reibamente verlangt.

Täbris, 26. August. Heute wurde in der Nähe des französischen Konsulates der Scherif Sadeh ermordet.

Verantwortlicher Redakteur in Vertretung: Dr. Josef Tomisäel.

Verstorbene.

Im Zivilspitale:

Am 22. August. Johann Palčić, Besitzer, 20 J., Septica pyaemiae.

Am 23. August. Rosa Howsepjan, Handelsmannsgattin, 52 J., Insuff. mitralis.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

August	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reinglück	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ausicht des Himmels	Niederschlag in Millimeter
26	2 U. N. 9 U. Ab.	734.0 735.5	25.4 18.6	SSO. mäßig	fast bewölkt	
27	7 U. N.	737.9	14.9	windstill	Rebel	0.0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 19.7°, Normale 17.7°. Gestern abends Wetterleuchten.

Wettervorhersage für den 27. August: Für Steiermark, Kärnten, Krain und Triest: Größtenteils bewölkt, mäßige Winde, wenig verändert, gleichmäßig anhaltend.

Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der Krain. Spartaße 1897).

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Bebenberichte: Am 21. August gegen 1 Uhr 50 Minuten Erdstoß in Barcis (Ubine). — Am 22. August gegen 2 Uhr 50 Minuten Aufzeichnungen in Miletto und Rocca di Papa; gegen 8 Uhr 25 Minuten Erdstoß VI. Grades in Montecassino (Caserta). — Am 26. August gegen 8 Uhr 15 Minuten zwei leichte Erdstöße in Reckstemet.

Bodennunruhe: * Am 27. August am 4-Sekundenpendel „schwach“, am 7-Sekundenpendel und am 12-Sekundenpendel „sehr schwach“.

* Die Bodennunruhe wird in folgenden Stützgraben klassifiziert: Ausschläge bis zu 1 Millimeter „sehr schwach“, von 1 bis 2 Millimeter „schwach“, von 2 bis 4 Millimetern „mäßig stark“, von 4 bis 7 Millimetern „stark“, von 7 bis 10 Millimetern „sehr stark“ und über 10 Millimeter „außerordentlich stark“. — Allgemeine Bodennunruhe bedeutet gleichzeitig auftretende „starke“ Vurube auf allen Pendeln.

Photographische Apparate für Dilettanten. Wir empfehlen allen, die für Photographie, diesen anregenden und von jedermann leicht zu erlernenden Sport, Interesse haben, das seit 1854 bestehende Spezialhaus photographischer Bedarfsartikel der Firma A. Noll, k. u. k. Hoflieferant, Wien I, Tuchlauben 9, und die Durchsicht ihrer illustrierten Preisliste, die auf Wunsch unberechnet verschickt wird. (2355 a) 7

Ein Acker

von zwei Joch ist am Laibacher Felde, nahe der Stadt gelegen, preiswürdig zu verkaufen. — Adresse in der Administration dieser Zeitung. (3424) 3—2

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 26. August 1908.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments, their prices, and exchange rates. Includes sections for 'Allgemeine Staats-schuld.', 'Staats-schuld d. i. Reichs-reiche und Länder.', 'Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.', 'Pfundbriefe usw.', 'Aktien.', 'Banks.', 'Devisen.', and 'Valuten.'

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechselgeschäft, Laibach, Stritarergasse. Includes text about 'Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten.' and 'Privat-Depots (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partei.'

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 196. Donnerstag den 27. August 1908.

(3431) 3-2 3. 19.972. Rundmachung. Die beiden Plätze der Antonia Lerchschän Fräuleinstiftung im Jahresertrage von je 74 K 66 h werden mit den Anfallsterminen vom 11. Jänner, beziehungsweise vom 26. Dezember 1907 hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

(3438) 3-1 3. 334. Konkursaus-schreibung. An der k. k. Kunstgewerblichen Fachschule in Laibach gelangt die Stelle eines Tischlereiwerkmeisters welcher zur Erteilung des unter der Leitung der gefertigten Direktion stehenden, mit Beginn des kommenden Schuljahres zu aktivierenden Wanderunterrichtes in Salsano bei Görz berufen sein wird, zur sofortigen Besetzung.

kovane z 1 K-kolekom in opremljene z vadijem 60 K, ter se mora ponudnik izrečno izjaviti, da so mu obseg in kakovost razpisanih del, kakor tudi merodajen načrt in proračun natanko znani in da se podvrže posebnim uredbam uradnega tehnikarja, kateri bode delo nadzoroval in da jamči za pravo in dobro izdelovanje.

Die gehörig belegten Gesuche sind bis 30. September l. J. hieramts einzubringen. R. k. Bezirkshauptmannschaft Littai, am 14. August 1908. St. 12.467. Razglas. V Kolovratu, Aržišah, Hotiču, Moravčah, Polniku in Višnjigori so službe okrajnih babic z letno plačo po 100 K oddati.

(3443) Präf. 3804 12/8. Gerichtsdienerstelle mit den systemmäßigen Bezügen beim k. k. Bezirksgerichte Eisenkappel oder bei einem anderen Gerichte zu besetzen.

Die Bewerber um diese Stelle, mit welcher eine Remuneration im Höchstmaß von 2400 K verbunden ist, müssen eine längere Verwendung in größeren Tischlereiwerkstätten und die Fähigkeit, Unterricht im Fachzeichnen zu erteilen, sowie die Kenntnis der slowenischen Sprache nachweisen.

Rundmachung. Zum ärarischen Hause Nr. 1 am Kaiser-Josefs-Platz zu Laibach ist ein harter Brettelboden mit einer Blindboden-Unterlage im Ausmaße von 61 82 m² zu legen, welche Herstellung insgesamt auf 600 K veranschlagt ist.

(3233) 3-3 A. 159/8 5. Oklic, s katerim se kliče dedič, čigar bivališče je neznano. C. kr. okrajno sodišče v Črnomlju naznanja, da je umrl dne 16. septembra 1907 Janez Stariha, posestnik iz Praprota h. št. 11, brez izjave poslednje volje, vsled česar so po zakonu poklicani kot dediči zap. bratji Matija, Jakob in Martin Stariha.

(3447) 3-1 3. 1017 B. Sch. R. Konkursaus-schreibung. An der dreiklassigen Volksschule in Morantsch gelangt eine Lehrstelle mit den systemmäßigen Bezügen zur definitiven Besetzung.

Razglas. V erarični hiši na Cesarja Jožefa trgu št. 1 v Ljubljani se oddaja izvršitev trdih parketnih tla s podloženo mehko podlago v izmeri 61 82 m², ki je skupno proračunjena na 600 K.

(3349) 3-3 3. 12.467. Rundmachung. In Kolovrat, Aržišah, Stittich, Morantsch, Billtschberg und Weigelsburg sind Stellen von Bezirksbeamten mit einer Jahresremuneration von je 100 K zu besetzen.

od spodaj imenovanega dne pri tem sodišču javita in zglasita za dediča, ker bi se sicer zapuščina obravnavale s zglasivšimi se dediči in z njima postavljenim skrbnikom Jakobom Stalcer iz Praprota h. št. 10. C. kr. okrajno sodišče v Črnomlju, odd. I, dne 6. augusta 1908.